Das „Lutherspiel“ Von Otto Devrient (1838–1894) auf der Bühne des Stadttheaters in Hermannstadt / Sibiu (1888)

Gudrun-Liane ITTU

Cuvinte cheie/keywords: *biserică/church, societate/society, viață și activitate/life and activity, etnicitate/ethnicity, teatru/theatre*

Rezumat

Piesa de teatru a lui Otto Devrient (1838-1894) despre viața și activitatea lui Luther pe scena teatrului sibian (1888)

Dualismul austro-ungar a avut urmări neplăcute pentru etniile nemaghiare din Transilvania, în general, și pentru sași, în special. În 1876 s-a dispus dizolvarea teritoriului de autonomie săsească. În atmosfera de naționalism etatist fanatic, Biserica Evanghelică a dobândit sarcini noi, devenind, pe lângă apărătoarea identității etnice/naționale a sașilor, și un fel de reprezentantă politică a acestei etnii. În spațiul protestant luteran, inclusiv în Transilvania, sfârșitul secolului al XIX-lea s-a caracterizat și printr-un fel de „renaștere luterană“ prilejuită de sărbătorirea, în 1883, a 400 de ani de la nașterea reformatorului german. Scriitorul și actorul Otto Devrient a scris o piesă de teatru dedicată vieții și activității lui Luther, piesă prezentată, în 1888, pe scena teatrului sibian. Publicitatea făcută piesei și spectacolului, mobilizarea spectatorilor, reflectarea în presa germană a vremii, probează faptul că nu a fost vorba despre un act strict cultural, ci de un eveniment cu o puternică încărcătură politică.

Der österreich-ungarische Ausgleich von 1869 hatte für die nicht-magyarischen Ethnien Siebenbürgens schwer wiegende Folgen. Die Sachsen waren besonders betroffen, da sie ihre Vorrangstellung verloren und aus einer staatstragenden Nation zur ethnischen Minderheit degradiert wurden. Zudem wurde 1876 der Königsboden – das Gebiet sächsischer Autonomie von Broos bis Draas, wie es im Andreanum (1224), der wichtigsten Urkunde der Sachsen, hieß – zum dritten Mal und endgültig aufgelöst. Unter diesen Voraussetzungen sah sich die evangelische Kirche A. B. – der fast alle Siebenbürger Sachsen angehörten – verpflichtet, außer seelsorgerischen und kulturellen Aufgaben auch die politische Vertretung der Sachsen zu übernehmen. So fanden unter der Leitung und Aufsicht der Kirche in den 80er

und 90er Jahren eine Reihe von gigantischen Veranstaltungen statt, die das Gefühl der Schicksalsgemeinschaft erweckten und das der Zusammengehörigkeit stärkten. 1883 wurde der 400. Geburtstag Martin Luthers begangen; 1884 feierte man anlässlich der Vereinstage in Hermannstadt die Einwanderung der Sachsen; 1887 huldigte man Bischof Georg Daniel Teutsch anlässlich seines 70. Geburtstags, 1888 wurde das „Lutherspiel“ von Otto Devrient in Hermannstadt aufgeführt; 1898 weihte man zum 400. Geburtstag des siebenbürgischen Reformators ein Honterus-Denkmal in Kronstadt ein und 1899, in Hermannstadt, eines zu Ehren des Bischofs Georg Daniel Teutsch.

Während dieser Zeit nahm auch das „deutschnationale“ Bewusstsein der Sachsen bedeutend zu, ein Phänomen, das durch die Hilfeleistungen des Gustav-Adolf-Vereins¹ an gefährdete sächsische Gemeinden (vielleicht ungewollt) unterstützt und gefördert wurde. Dazu kam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Art „Lutherrenaissance“, die im gesamten protestantischen Raum nachwirkte. Die 400. Wiederkehr des Geburtstages des Reformators Martin Luther wurde 1883 überall groß gefeiert, einschließlich in Siebenbürgen. Die führende deutschsprachige Tageszeitung, das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* (fortan *Tageblatt*), teilte seinen Lesern am 3. März 1888 mit, dass zwischen den „Festgaben des reichgesegneten Jubeljahres [gemeint ist 1883] Dr. Otto Devrients „Lutherspiel“ einen Ehrenplatz einnimmt“, da es „zur geistigen Belebung und Stählung des deutsch-evangelischen Bewusstseins“ beigetragen hätte.² Der Verfasser des genannten Stückes, der Schauspieler und Dramatiker Otto Devrient (geb. 1838 in Berlin, gest. 1894 in Stettin) bearbeitete historische Stoffe; sein bekanntestes Werk ist das „Luther-Jubiläumsspiel“. Man ließ es sich auch in Hermannstadt nicht nehmen, dramatische Werke einer solchen Berühmtheit des Tages aufzuführen: 1888 das „Lutherspiel“ und 1895, bald nach dem Tode Devrients, „Gustav Adolf“, ein Werk, das den Schwedenkönig als protestantischen Helden würdigte.

¹ Anlässlich des 200. Todestag des Schwedenkönigs Gustav Adolf († 1632), der während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) für den Protestantismus gekämpft hatte, wurde in Deutschland der Gustav-Adolf-Verein ins Leben gerufen, um evangelischen Minderheiten zu helfen, u. zw. unterstützte er den Neubau von Kirchen, Gemeinderäumen, Schulen und half wohltätigen Einrichtungen. 1861 fand in Mediasch die Gründungssitzung des Siebenbürgischen Hauptvereins statt, auf der Georg Daniel Teutsch, damals Gymnasialdirektor in Schässburg, Vorsitzender wurde. Bald danach wurden in den meisten Gemeinden Ortsvereine gegründet.

² *Luther, Historisches Charakterbild von O. Devrient I.*, in: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt (SDT)*, 4326, 3 März 1888, S. 212–213.

Der Erfolg des Jubiläumsstückes führte dazu, dass 1885 in Jena ein „Lutherspielverein“ unter dem Protektorat des Großherzogs von Sachsen-Weimar gegründet wurde, dessen Aufgabe es war „zur dauernden Erinnerung an das im Jahre 1883 gefeierte Lutherfest die periodische Wiederaufführung des Devrientschen Lutherfestspiels in der Stadt Jena zu sichern“¹. Der Autor hatte Jena das ausschließliche Aufführungsrecht des Stückes übertragen und als Gegenleistung die Doktorwürde der Universität sowie das Ehrenbürgerrecht der Stadt erhalten.

In Siebenbürgen, Hermannstadt mit einbegriffen, erfuhr man vom Erfolg des Stückes und dachte daran, es zu Ehren des 70. Geburtstages des Bischofs Georg Daniel Teutsch (im Dezember 1887) aufzuführen. Diesem Unterfangen stellten sich jedoch eine Reihe von Hindernissen in den Weg, so dass dem Bischof mit Lessings „Nathan dem Weisen“ gehuldigt wurde².

Während der Gustav-Adolf-Verein die Männer zu kirchlicher Arbeit heranzog, blieb den Frauen ein ähnliches Betätigungsfeld lange vorenthalten. Die XI Landeskirchenverfassung hatte 1882 die Gründung eines *Allgemeinen evangelischen Frauenvereins* angeregt, während das Lutherjahr (1883) die Gelegenheit bot, die guten Absichten in die Tat umzusetzen. Zu den Aufgaben des Vereins zählte die Förderung und Unterstützung der Kirche aber auch die Zuwendung zu spezifischen Frauenproblemen der Zeit. So machte es sich der Verein zur Aufgabe, die Frauen dabei zu unterstützen, einen Beruf zu erlernen, um sich – auch im Falle der Nichtverheiratung – selbst den Lebensunterhalt sichern zu können. In diesem Sinne rief der *evangelische Frauenverein* mehrere Institutionen ins Leben: 1885 die *Frauenarbeitsschule zur Heranbildung von Handarbeitslehrerinnen an Mädchenschulen*, 1886 war er maßgeblich an der Gründung der *Evangelischen Anstalt zur Heranbildung von Krankenpflegerinnen* beteiligt, und 1888 wurde eine *Haushaltungsschule* gegründet. Neben all diesen Aufgaben setzte sich der Frauenverein auch kulturelle Ziele, eines davon sollte die Aufführung des Devrientschen Stückes sein, das als angemessenes Geburtstagsgeschenk für eine so bedeutende und geachtete Persönlichkeit betrachtet wurde. Zunächst wurde Otto Devrient der Aufführungsrechte wegen angeschrieben. Dieser konnte jedoch keine Entscheidung treffen, da, wie bereits erwähnt, er diese Rechte nicht mehr besaß. Außerdem war Hermannstadt nicht der einzige Ort, an dem man das Stück gerne gespielt hätte. Der „Lutherspielverein“ hatte den Städten Breslau, Halle, Erfurt und Mühlhausen das Aufführungsrecht verwehrt, sah jedoch ein, dass es sich im Falle Hermannstadts um etwas Besonderes handle. Es wurde

¹ *Luther. Historisches Charakterbild* in: *SDT*, 4327, 5. März 1888, S. 216–217.

² Marie Klein (Stadtpfarrerswitwe), *Der Hermannstädter Ortsverein des Allgemeinen ev. Frauenvereins in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns*, (Sonderabdruck aus dem Kalender des Siebenbürger Volksfreundes“ vom Jahre 1908, S. 6.

erkannt, dass es hier um „die deutsch-protestantische Sache“ ging, eine Sache, die „gegen Feinde mancher Art tapfer zu wahren“ war¹. Eine derart wichtige politische und religiöse Angelegenheit musste auf jeden Fall unterstützt werden. Da die Hermannstädter so günstige Voraussetzungen hatten, schlug Devrient vor, jemanden zu weiteren Verhandlungen nach Jena zu entsenden. Julie Jikeli, die Vorsteherin des Hermannstädter Ortsvereins, und Dr. Eugen Filtsch, dessen Schriftführer, befolgten Devrients Rat und reisten nach Jena, wo sie einen äußerst guten Eindruck machten. Devrient fand die kleine sächsische „Delegation“ so sympathisch und überzeugend, dass er es sogar übernahm, als Darsteller Luthers in Hermannstadt aufzutreten. Desgleichen nahm Fräulein Kuhlmann, eine Schülerin Devrients, die sich auf die Rolle Katharinas [von Bora, später Ehefrau Luthers] spezialisiert hatte, das Engagement an, diese auch auf der Hermannstädter Bühne zu verkörpern. Die Begeisterung über den in Jena erzielten Erfolg war groß, und Julie Jikeli erklärte anlässlich eines in der Generalversammlung des *Allgemeinen Frauenvereins* gehaltenen Vortrags: „Diesmal sind die Frauen in erster Linie geehrt worden, denn nicht die vielen Städte, die sich um das Aufführungsrecht bemühten, haben es erhalten. Der Hermannstädter Ortsverein allein hat neben der Stadt Jena das Aufführungsrecht erworben. Zum erstenmal ist die Kunde von den Bestrebungen sächsischer Frauen ins Ausland gedrungen, und wenn diese Bestrebungen solche Anerkennung finden, ist es da nicht der Mühe wert, dass wir aus langem Winterschlaf zur Tätigkeit erwacht sind“?²

Bald danach begannen die eigentlichen Vorbereitungen. Charlotte von Dietrich, die Kassiererin des Vereins, schnitt alle Kostüme selbst zu – vom Mantel des Kaisers bis zum Wams des Landsknechtes – wie Marie Klein mit Genugtuung feststellte. Die Kostüme, die für das Lutherspiel gefertigt wurden, bildeten eine Garderobe, aus der jährlich Stücke für die Operaufführungen des Gesangvereins *Hermania* ausgeliehen wurden. In seiner Ausgabe vom 3. März 1888 veröffentlichte das *Tageblatt* in Bezug auf die Fertigung der Kostüme folgende Anzeige: „Eingetretenen Missverständnissen ein für allemal vorzubeugen, machen wir bekannt, dass die von den Mitwirkenden zu benützenden Männerkostüme durchweg auf Kosten der Unternehmung und nicht der einzelnen Darsteller von den Frauen des Ausschusses hergestellt werden“.³

Die Vorbereitungen eines Stückes mit etwa 100 Mitwirkenden verliefen nicht immer reibungslos, doch lohnte sich die Mühe, denn, letztendlich gab es zwischen Ende Mai und Anfang Juni im Hermannstädter Stadttheater – statt

¹ *Ebenda*, S. 7.

² *Ebenda*.

³ *Lutherspiel*, in: *SDT*, 4326, 3. März 1888, S. 213.

der 8 geplanten 11 Vorstellungen. Von Nah und Fern, aus Stadt und Land, strömten die Zuschauer herbei. Die Aufführungen erfreuten sich großen Erfolgs, wobei auch die Einnahmen sehr zufriedenstellend waren. Diese betragen 1388 Fl., wovon 200 Fl. der Krankenpflegeanstalt als Grundstock für ein Freibett gewidmet wurde.

Ich möchte nicht vorgreifen, sondern die Ereignisse in ihrem chronologischen Ablauf verfolgen, so wie sie in der Tagespresse widerspiegelt wurden. Auf den Leser von heute wirkt es sicherlich befremdend, zu erfahren, dass die Aufführung desselben Stückes über Monate hinweg (3. März – 14. Juli 1888) Schlagzeilen machte. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben (es ist möglich, bei der Durchsicht der Zeitungsnummern die eine oder andere Notiz übersehen zu haben), habe ich im genannten Zeitraum 41 Anzeigen, Aufrufe, Besprechungen und Danksagungen im *Tageblatt* gezählt.

In der Ausgabe vom 6. März standen die Spieltage noch nicht fest, man wusste jedoch, dass es die zweite Hälfte des Monats Mai sein werde. Aus derselben Nummer erfahren wir auch, dass zur Vorbereitung eines derart großangelegten Unterfangens ein Organisationskomitee, das sogenannte *Lustspiel-Komitée* gegründet worden war, das sich bereits an über hundert Personen gewendet hatte, um deren Mitarbeit zu erwirken. Der Berichterstatter des *Tageblattes* stellt voller Genugtuung fest, dass beinahe alle Angesprochenen bereit waren, die Vorbereitungen zu unterstützen¹.

In der Ausgabe vom 1. Mai teilten die Veranstalter dem Publikum mit, dass 8 Aufführungen geplant seien, die wie folgt stattfinden würden: am 20. (Pfingstsonntag), 22., 24., 28. und 30. Mai, und am 2., 3. und 5. Juni. Auch wurde hervorgehoben, dass „es sich hierbei nicht um ein Schauspiel gewöhnlicher Art handelt, sondern um ein großartiges Volksspiel, das überall wo es aufgeführt worden ist, die Herzen erhob und zur Stärkung des protestantischen Bewusstseins beigetragen hat“². Angesichts eines so außergewöhnlichen Ereignisses wurden auch viele Besucher von auswärts erwartet, für die am 3. Juni die Einsetzung eines Extrazuges aus Kronstadt geplant war³. Desgleichen sollte auch für das leibliche Wohlergehen dieser Kategorie von Besuchern gesorgt werden, indem man Massenquartiere organisierte, die tagsüber Unterkunft boten sowie die Gelegenheit sich für den Theaterbesuch fein zu machen⁴. Mittlerweile wurden auch die Preise der Karten fest gelegt: für eine große Loge (die 6 Personen fasste) musste der Höchstpreis, 7 Fl., gezahlt werden, während das „Stehparquett“ bloß 40 Kr.

¹ *Lutherspiel*, in: *SDT*, 4328, 6. März 1888, S. 220.

² *Zur Lutheraufführung*, in Nr. 4375, 1. Mai 188, S. 437.

³ *Ebenda*.

⁴ *Lutherspiel*, in Nr. 4382, 9. Mai 1888, S. 466.

kostete. Gleichzeitig wurden zwei Volksvorstellungen angekündigt – für den 24. und den 30. Mai – für die Karten zu halbem Preis angeboten wurden¹.

Am 15. Mai brachte das *Tageblatt* eine Nachricht, die einem Gerücht, das sich bereits verbreitet hatte, entgegen wirken sollte. Es hieß: „Gestern hatte sich hier das Gerücht verbreitet, der Minister des Inneren habe die Aufführung des Lutherfestspiels verboten. Wie wir auf Grund authentischer Informationen mitteilen können, ist dieses Gerücht grundlos. Nur so viel ist richtig, dass der Minister die Erteilung einer Konzession seinerseits zur Aufführung für nötig erklärt hat. Der Frauenverein hat daher auch sofort die zur Erlangung der Konzession notwendigen Schritte eingeleitet, nachdem die kompetente politische Lokalbehörde ihrerseits bereits vor einem halben Jahre die Bewilligung zur Aufführung des Lutherfestspiels förmlich erteilt hat, welcher, wie wohl vorauszusehen ist, auch von Seite des Ministers kein Hindernis in den Weg gelegt werden kann“². Heutzutage ist es recht schwierig, nachzuprüfen, ob die Mitteilung der Redaktion der Wahrheit entsprach, oder ob sie nur die aufgebrachten Geister beruhigen sollte. Als Gegenbeweis zur optimistischen Haltung des *Tageblattes* zitieren wir einen Text, der 50 Jahre nach der Erstaufführung des „Lutherspiels“ im *Tageblatt* vom 20. Mai 1938 abgedruckt wurde. Frau Regierungsrat Wilhelmine Storch-Kuhlmann, die ehemalige Darstellerin der Katharina von Bora, hat darin ihre Erinnerungen an die in Hermannstadt verbrachte Zeit geschildert, wobei sie die Episode, die Konzession betreffend, wie folgt erzählt. Am Mittwoch, dem 16. Mai, trafen die Hauptdarsteller mit dem Frühzug in Hermannstadt ein und wurden von den Veranstaltern am Bahnhof empfangen „[...] aber die Mienen waren ernst, sehr ernst! Unsere Aufführungen waren in Frage gestellt! Von Ofenpest aus – es war ja leicht zu erraten – wurden sie hintertrieben [...]. Schon war Bischof G. D. Teutsch unterwegs nach Wien, um direkt bei dem Kaiser Franz Josef [...] vorstellig zu werden“³. Vermutlich ist Bischof Teutsch nicht bis Wien gekommen, seine Androhungen mit der Audienz beim Kaiser haben jedoch gewirkt. Der Innenminister wünschte mit Sicherheit keine Zuspitzung der Situation und bewilligte letztendlich die Aufführungen unter Annahme geringer Änderungen im Text. So mussten lateinische Gesänge ins Deutsche übersetzt werden, da es als Sakrilegium betrachtet wurde, originale liturgische Gesänge auf die Bühne zu bringen. In seiner Ausgabe vom 6. Juni übernimmt das *Tageblatt* einen in der Budapester Publikation *Protestáns egyházi és iskolai lap* erschienen Bericht über die Aufführungen in Hermannstadt, in dem folgendes zu lesen ist: „Die Darstellung des Luther-Festspieles in

¹ *Ebenda.*

² *Zur Aufführung des Lutherspiels*, in Nr. 4386, 15. Mai 1888, S. 484.

³ Wilhelmine Storch-Kuhlmann, *Zur 50. Jahreswende der Devrient'schen Lutherspiele in Hermannstadt*, in Nr 19520, 20. Mai 1938, S. 5.

Hermannstadt am 20. Mai ist schön gelungen. Die Erlaubnis des Ministers zur Abhaltung langte am 19. mit der Bedingung ein, dass rituale (katholische) Kirchenlieder nicht gesungen werden dürften. Wie man schreibt, ist es dem Obergespan Grafen Andreas Bethlen zu verdanken, dass man die Vorstellung überhaupt erlaubt hat“¹. Graf Bethlen reiste am 2. Juni nach Hermannstadt, um der Vorstellung beizuwohnen, über die er sich dann auch anerkennend äußerte.²

Die Erstaufführung (am 20. Mai) rief überall Begeisterung hervor, so dass das *Tageblatt* in der Ausgabe vom 22. Mai ganz pathetisch berichten konnte: „Das große Werk ist gelungen: am Pfingstabend ist Devrients Luther mit großartigem Erfolg in unserem Stadttheater aufgeführt worden. Hunderte, so viel eben der Raum des Stadttheaters, das ein solches Stück noch nie gesehen, fassen konnte, lauschten mit steigender Spannung, mit gehobenem Herzen, den ungewohnten Szenen, die sich vor ihnen abspielten, der Beifall, der schon anfangs lebhaft war, wuchs nach jedem Bilde höher und zuletzt war’s ein Sturm, der alle mitgerissen, alle fortgetragen. Doch was will der äußere Beifall, wo das Herz so ganz ergriffen ist, dass die Hand zuweilen vergaß, zum äußeren Beifallszeichen sich zu rühren?“³ Die Berichterstattung vermittelte das Bild eines perfekten Stückes und einer makellosen Darstellung und wurde von Aufführung zu Aufführung enthusiastischer. Am 23. Mai stellte das *Tageblatt* fest, dass „[...] alle, die das Theater mit dem bangeren Gefühle betraten, dass selbst ein bedeutendes Kunstwerk bei 5 ½ stündiger Dauer das Interesse des Zuschauers abschwächen müsse, sind mit der freudigen Empfindung der Enttäuschung aus demselben getreten, gewiss der sprechendste Beweis für den Wert und die tiefe Wirkung dieses seltenen Kunstwerkes.“⁴

Die erste „Volksvorstellung“ bot dem Journalisten die Gelegenheit (in der Ausgabe vom 26. Mai), die Massen des ländlichen Publikums, die ins Theater strömten, zu beschreiben und zu bemerken, dass diese während der Aufführung genau so reagierten wie das gebildete Publikum. „Es war eine Freude, vor Beginn derselben zu sehen, wie unsere Bauern und Bäuerinnen in langem Zug von allen Seiten zum Theater gingen, das diesen Abend ein durchaus anderes Gepräge trug als sonst. Aber die Wirkung war die gleiche. Das Interesse wuchs mit den Szenen, – das echt Menschliche bindet eben, ob es im Leben oder in der Kunst uns entgegentritt [...]“⁵

¹ *Über das Luther-Festspiel in Hermannstadt*, in Nr. 4404, 6. Juni 1888, S. 565.

² *Zu den Lutheraufführungen*, in Nr. 4410, 13. Juni 1888, S. 589; *Obergespan Graf Andreas Bethlen*, in Nr. 4402, 4. Juni 1888, S. 557.

³ *Devrients Luther in Hermannstadt*, in Nr. 4391, 22. Mai 1888, S. 508.

⁴ *Devrients Luther in Hermannstadt*, in Nr. 4392, 23. Mai 1888, S. 512.

⁵ *Devrients Luther in Hermannstadt* in Nr. 4395, 26. Mai 1888, S. 524.

Obzwar bereits mehrere Aufführungen über die Bühne gegangen waren, wurde mitgeteilt (in der Ausgabe vom 29. Mai), dass „noch immer nicht alle Nachfragen nach Plätzen befriedigt werden konnten“¹ und dass „aus allen Teilen des Sachsenlandes die Zuschauer kommen, sich an dem protestantischen machtvollen Werke zu erheben. Ähnliches hat unser Theater noch nicht gesehen.“²

Wie geplant, wurde für die Vorstellung vom 3. Juni, einem Sonntag, ein Spezialzug, „Vergnügungszug“, wie er in der Presse genannt wurde, auf der Strecke Kronstadt – Hermannstadt eingesetzt. Dies war eine neue Gelegenheit, ein sehr plastisches Bild der Masse der Theaterbesucher zu zeichnen. „Mit halbstündiger Verspätung kam gestern um 1 Uhr mittags der Kronstädter Vergnügungszug hier an. Zahlreiches Publikum harrete desselben auf dem Perron des Bahnhofes und begrüßte die einrollende Lokomotive, welche 14 Waggons führte, mit freudigen Zurufen. Die Waggons waren dicht besetzt von liebwerten Gästen aus Kronstadt, Bukarest, Reps, Schässburg, Mediasch u.s.w., die insgesamt die Zahl von 300 übersteigen dürften, und in dem Gedränge der Aussteigenden und Erwartenden war es schwer, seine Bekannten zu finden und zu begrüßen.“³ Der Verfasser dieser Zeilen schrieb den Erfolg der Aktion „Vergnügungszug“ den kathartischen Eigenschaften des Stückes zu, der Tatsache, „dass diese dichterische Schöpfung voll erhabenen Geistes, voll edler Weihe und erbaulicher Kraft, in diesen schweren Tagen leidvollen Ernstes in mannigfacher Hinsicht der Seele Trost und Halt, Vertrauen und erquickliche Erbauung zu gewähren im Stande ist.“⁴ In der Ausgabe vom 5. Juni wird ein geselliges Beisammensein, das nach der Vorstellung im Hermannsgarten stattgefunden hatte, erwähnt, und gleichzeitig auf eine Reihe von Reden hingewiesen, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden⁵. Derartige Zusammenkünfte gab es auch an den folgenden Abenden¹.

¹ *Lutherspiel*, in Nr. 4397, 29. Mai 1888, S. 535.

² *Ebenda*.

³ *Vergnügungszug zum Lutherspiel*, in Nr. 4402, 4. Juni 1888, S. 557.

⁴ *Ebenda*.

⁵ *Das Lutherspiel*, in Nr. 4403, 5. Juni 1888, S. 561. (Nach der Aufführung fanden sich dieselben im Hermannsgarten ein, wo Herr Dr. Devrient und Fräulein Kuhlmann bei ihrem Eintritt mit brausendem „Hoch“ begrüßt wurden. Der Abend gestaltete sich in einer zwanglosen Weise zu einer freundlichen Huldigung für unsere lieben deutschen Gäste. Erfüllt von den Eindrücken des Abends erhob Herr J. Dück aus Kronstadt im Namen der Vielen, die aus dem ganzen Sachsenland zusammengekommen, sein Glas auf die verehrten Darsteller Luthers und Käthes und dankte für die Erhebung, die allen bereitet worden sei. Ein Salamander gab dem Dank Ausdruck. Hierauf begrüßte Herr Dr. Wolff die Gäste und brachte ein „Hoch“ auf Kronstadt, das uns einst den Honterus geschenkt. Herr Direktor Korodi aus Kronstadt erhob sein Glas in launiger Weise auf Hermannstadt und Herr Pfarrer Kaufmann aus Jakobsdorf in ebenso heiterer Art auf die

Nach der letzten Vorstellung, am 8. Juni, gab es wieder einen geselligen Abend, an dem mehrere Reden geschwungen wurden. Als Redner traten auf: Stadtpfarrer Dr. Friedrich Müller, Stadtprediger Dr. Eugen Filtsch, Dr. Otto Devrient, Pfarrer Wittstock aus Heltau, Dr. Friedrich Teutsch. Das Schlusswort sprach Bischof Georg Daniel Teutsch.

Am 9. Juni verließen die Hauptdarsteller mit dem Frühzug Hermannstadt, um sich über Kronstadt, Sinaia und Bukarest zurück nach Deutschland zu begeben, wo sie bei Magdeburg in einem neuen Zyklus des „Lutherspiels“ mitwirken sollten².

Neben zahlreichen positiven Stellungnahmen zum „Lutherspiel“ hat das *Tageblatt* auch einer kritischen Stimme Platz eingeräumt „Eine magyarisches Zeitungsstimme über Devrients Luther“ einem Artikel, der in der Zeitung *Kolosvár*, Nr. 116 vom 22. Mai erschienen war. Die magyarisches Publikation hatte sehr wohl erkannt, dass es bei den Hermannstädter Aufführungen um die Instrumentalisierung eines historischen Stückes ging, um eine politische Demonstration, zumal alle wichtigen sächsischen Persönlichkeiten, die sich der aggressiven Politik Budapests widersetzen, für den Besuch der Vorstellungen geworben hatten. „Darüber streite ich nicht – meint der Klausenburger Schreiber – ob es zeitgemäß war, die Darstellung des Stückes mit einem politischen Hintergrund zu versehen, insofern nämlich die an die Gemeinden des gewesenen Königsbodens gerichteten und das Schauen des Stückes warm empfohlenen Aufrufe mit den Unterschriften Albert Arz, Dr. Fritz Teutsch, Dr. Karl Wolff – dreier Hauptleithämmel der sächsischen Volkspartei – versehen worden sind“³. Nicht nur an den politischen Absichten der Veranstalter, sondern auch am Stück selbst übte der ungarische Journalist Kritik, da er darin jeglichen dramatischen Inhalt vermisste. Er verübelte den Zuschauern die andachtsvolle Aufnahme nicht, da „[...] die politischen Macher ihnen die Stimmung aufgedrungen haben“⁴ und *raisonnierte* weiter „wenn das Stück wirklich etwas wert wäre, dann hätte man es gewiss bisher außer in Jena und in Chemnitz auch anderswo aufgeführt. Darauf, was man

„Julie-Tante“, Frau J. Jikeli, die ein so großes Verdienst an diesen festlichen Tagen habe und zugleich auf die verehrten Gäste aus Oldenburg. Aus allen Reden klang der tiefe Dank für die Stärkung, die diese Tage gebracht, und dass er in erster Reihe immer wieder Herrn Dr. Devrient und Fräulein Kuhlmann gehöre. Ein Teil der Gäste fuhr mit dem Vergnügungszug um 1 Uhr nachts heim).

¹ *Abendfest im Hermannsgarten*, in Nr. 4407, 9. Juni 1888, S. 577; Nr. 4405, 7. Juni 1888, S. 569.

² *Dr. Otto Devrient und Frl. Wilhelmine Kuhlmann*, in Nr. 4408, 11. Juni 1888, S. 581.

³ *Eine magyarisches Zeitungsstimme über Devrients „Luther“*, in Nr. 4393, 24. Mai 1888, S. 516.

⁴ *Ebenda*.

hier auf die Bühne gebracht hat, passt das französische Sprichwort: *c'est plus qu'un crime, c'est une faute*.¹ Ob „Verbrechen“ oder „Kapitalfehler“ bleibe dahin gestellt; die nahe Zukunft hat jedoch bewiesen, dass das Stück, als es nach 15 Jahren (in der Zeitspanne vom 31. Oktober bis zum 8. November, bzw. am 31. Okt., 1., 3., 5., 7., und 8. November)² erneut in Hermannstadt auf die Bühne kam³ (es dauerte nur noch 4 Stunden) nicht mehr die Begeisterung von 1888 hervorrufen konnte, und dies lag nicht an den Darstellern. Otto Devrient war 1894 gestorben, so dass die Rolle Luthers von Hofschauspieler Hofrat Hugo Edward, einem sehr geschätzten Schauspieler, übernommen wurde. In der Rolle Käthes trat dieselbe Schauspielerin, Wilhelmine Storch-Kuhlmann, auf, die in der Zwischenzeit geheiratet hatte und bereits Witwe war. Die Berichterstattung des *Tageblattes* war mittlerweile sachlicher geworden, die Begeisterung gedämpfter. Selbst wenn das Stück in der Tagespresse gelobt wurde, so konnten die Journalisten nicht umhin, zu bemerken, dass „[...] hie und da die theatralische Mache zu stark, das Leben auf der Szene fast zu bunt und zerstreud [ist]“⁴ oder dass „die Entweichung Katharinas und ihrer Genossinnen aus dem Kloster in einem eigenen Akt mit fast allzu breiter Romantik geschildert [wird]“⁵. Auch stellten sie fest, dass „der Humor manchmal ans übermäßig Dramatische grenzt“⁶. 1888 hätte man sich nicht getraut, all diese Mängel aufzudecken, auch wenn man sie bemerkt

¹ *Ebenda*.

² *Lutherspiel*, in Nr. 9073, 23. Okt. 1903, S. 1121.

³ *Zum Lutherspiel*, in Nr. 9070, 20. Oktober 1903, S. 1109. (Mehr als 15 Jahre sind es, seit zu Pfingsten 1888 Devrients „Luther-Festspiel“ zum ersten Male über unsere Bretter ging. Und nun stehen wir wider knapp davor. Aber welche Summe von Arbeit, welche Fülle von Kunst wird es noch brauchen, gerade in diesen letzten Tagen! Seit Monaten schon fließen die Vorbereitungen und wer einen Einblick hat in diese Angelegenheiten, der wird die Kraft und Ausdauer, das Geschick und den Takt, die Opferwilligkeit und das Verständnis der beteiligten Damen des Frauenkreises und ihrer Hilfskräfte nur mit Bewunderung aufzählen. Es ist dabei ein Glück, dass es zum größten Teil dieselben Hände sind, die schon einmal und zwar auf noch völlig neuem Boden jenes Werk vorbereitet haben, denen jetzt die Leitung anvertraut ist. Denn die schätzenswerten Erfahrungen von damals werden vieles erleichtern und das Archiv wird manche Aufklärung über Kostüme, Dekoration und Regie wie sie in jenen unvergesslichen Tagen zu so glänzendem, harmonischen Erfolg sich zusammengefügt haben. Eine der schwierigsten Aufgaben war wohl ohne Zweifel die Rollenbesetzung. Man weiß, welche Riesenzahl von Figuren da aufzustellen ist und wie schwer es fällt, dafür Vertreter zu finden. Weit leichter wirbt man für eine große und schwere Aufgabe einen Vertreter, als für die zahllosen kleinen, bei denen doch kein Lorbeer winkt, wohl aber allerlei Opfer an Zeit Mühe und Geduld).

⁴ *Das Lutherspiel*, in Nr. 9081, 3 Nov. 1903, S. 1163.

⁵ *Idem*.

⁶ *Idem*.

hätte. Der Presse erwuchs damals die Aufgabe, die bereits existierende Begeisterung mit allen Mitteln zu steigern, das Publikum zu manipulieren, wie es heutzutage heißt. Die Absichten der Veranstalter, die der Klausenburger Journalist richtig erkannt hatte, sowie die Reaktionen des Publikums müssen im Kontext der politischen Lage jener Zeit, im Kontext der Verluste, die die Sachsen erlitten hatten und der Verunsicherungen, denen sie ausgesetzt waren, analysiert und verstanden werden. Es sollte dem Rechnung getragen werden, dass sie nur einige Jahre zuvor aus einer staatstragenden Nation eine ethnische Minderheit geworden waren, dass sie den Königsboden verloren hatten, dass ihre Schulen und Sprache gefährdet waren. Unter diesen Voraussetzungen waren gigantische Volksfeste willkommen. Die Beteiligten erhielten in der Masse das Gefühl der Zusammengehörigkeit, in ihr schöpften sie Kraft und Mut. Das Verhalten der Volksmassen war ein typisches massenpsychologisches Phänomen, so wie es Gustave Le Bon, der Begründer der Massenpsychologie, bereits Ende des 19. Jahrhunderts (1895) beschrieben hatte¹.

Nach 15 Jahren (1903) hatte sich die Lage der Sachsen gebessert: die akute Entnationalisierungsgefahr war vorbei, und man hatte mit dem Vaterland einen „Waffenstillstand“ ausgehandelt. Folglich verlor auch das „Lutherspiel“ an Bedeutung und politischem Zündstoff.

¹ siehe: Gustave Le Bon, *Psihologia maselor*, București, 1991, S. 32 sq. (Exagerarea și simplismul sentimentelor muțimii/Die Übertreibung und die Einfachheit der Gefühle der Massen).